

Friedhelm Hartenstein/Martin Rösel (Hg.), **JHWH und die Götter der Völker**. Symposium zum 80. Geburtstag von Klaus Koch. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2009. 159 Seiten.

Der Band mit seinen von sechs Professoren für Altes Testament bzw. Ägyptologie und Altorientalistik vorgelegten Beiträgen ist aus einem Symposium hervorgegangen, das im November 2006 am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg zu Ehren des international renommierten Alttestamentlers und Religionswissenschaftlers *Klaus Koch* anlässlich seines 80. Geburtstags ausgerichtet wurde. Der – dem Umfang nach – schmale Band trägt gleichwohl Gewichtiges zur Religionsgeschichte Israels, zu Fragen der Rezeptions- und Auslegungsgeschichte des Alten Testaments und nicht zuletzt auch zum Verhältnis der monotheistischen Religionen bei.

Das trifft schon für die von *Martin Rösel*, einem Schüler des Jubilars, verfasste „Laudatio“ zu (1–15). Sie hebt drei große Themenbereiche in der wissenschaftlichen Arbeit Klaus Kochs hervor, die als Brennpunkte seiner Forschung ein grundsätzliches und weitreichendes theologisches Interesse beanspruchen. Da ist zum einen der große Bogen von der Religionsgeschichte Israels zu den Aufgaben und Zielen einer Theologie des Alten Testaments. Ausgangspunkt ist die Frage: „Wie lässt sich die Entwicklung der Gottesvorstellung Israels im Horizont der Religionsgeschichte des Alten Orient angemessen beschreiben“ (1)? Es geht Koch darum, die Entstehung der Religion Israels konsequent geschichtlich zu begreifen, nicht als eine Religion, die „gestiftet“ wurde, sondern im engen Kontakt durch Aufnahme und Abgrenzung gegenüber den Religionen der Umwelt entstanden ist. JHWH war von seinem Ursprung her nach Koch ein Gebirgsgott der südlich an Palästina angrenzenden Wüstenregion – eine These, für die m. E. noch immer gewichtigere Argumente sprechen als für die von *Friedhelm Hartenstein* im selben Band (77) aufgegriffene häufiger formulierte Ansicht, JHWH gehöre von seinen Anfängen her überwiegend dem Typus eines altorientalischen Wettergottes an.

Für Koch ist die „verborgene Mitte“ aller Schriften des Alten Testaments der Monotheismus-Gedanke, allerdings nicht schon in den Schriften selbst, sondern erst in den nachfolgenden Rezeptionsstufen der alttestamentlichen Schriften, so im Judentum und Christentum. Zu einer Theologie des Alten Testaments, zu der Koch auch durch semantische Studien (hebr. *sdq* als „Gemeinschaftstreue“; „Sühne“ u. a.) beigetragen hat, gehört dann die spä-

tere Rezeptionsgeschichte wie auch die Entfaltung dessen, was die Bibel Israels und das Alte Testament der Christen im Horizont moderner Fragestellungen zu sagen hat. Als zweiten großen Themenbereich in den Arbeiten Kochs stellt Martin Rösel das Buch Daniel und die apokalyptische Literatur im Umkreis dieses Buches vor. Damit kommen Fragen nach Sinn und Ziel der Geschichte in den Blick sowie nach Israels Gottesreichvorstellung, die nicht mehr ohne Bezug zu anderen Völkern und ihren Religionen gedacht werden kann. Als dritter Themenkreis ergibt sich konsequent die Hermeneutik der Bibel, das methodengeleitete Verstehen des biblischen Textes. Dessen Sinn erschließt sich für Koch nicht nur als der „ursprüngliche“ Sinn der Texte und auch nicht als die durch Bearbeitungen innerhalb der Bibel gewonnene Sinngestalt der Texte in ihrer kanonischen Form. Vielmehr gehört zum Sinnpotential biblischer Texte auch, dass es in der Rezeptions- und Auslegungsgeschichte je neu aktualisiert oder erweitert werden kann (12). Das gilt für die autoritative Auslegung der Hebräischen Bibel bzw. des Alten Testaments im Judentum und Christentum, aber auch etwa für die Aufnahme des Monotheismus-Gedankens im Islam.

Auf die „Laudatio“ folgen vier Beiträge, die sehr unterschiedliche Themen der Religionsgeschichte Ägyptens, des vorderen Alten Orients und des biblischen Israel aufgreifen. In seinem Beitrag „Gott und Götter im alten Ägypten. Gedanken zur persönlichen Frömmigkeit“ (17–58) zeigt Hartwig Altenmüller, wie tief die Tradition der „persönlichen Frömmigkeit“ in Ägypten neben der Hochreligion in der ägyptischen Sonnentheologie verwurzelt ist. Nach Ansätzen in der „neuen Sonnentheologie“ am Beginn des Mittleren Reiches (ab 21. Jh. v. Chr.) erscheint diese Frömmigkeitsform voll ausgebildet im gesamten Neuen Reich (ca. 1550 bis 1070 v. Chr.), in der sog. Amarnazeit allerdings nicht auf den persönlichen Gott des Beters, sondern auf den König hin ausgerichtet. Implizit bietet der Beitrag Altenmüllers eine Reihe von Ansätzen, die den Vergleich mit biblischen Zeugnissen der persönlichen Frömmigkeit zumal in Gebeten und Liedern der Klage, des Dankes und des Vertrauens des Einzelnen nahelegen.

In eine ganz andere Welt, nämlich in die Welt des Todes als einer Welt der „Unreinheit“, führt der Beitrag von *Gernot Wilhelm*: „Die Götter der Unterwelt als Ahnengeister des Wettergottes nach altsyrischen und altanatolischen Quellen“ (59–75). Die Götter der Unterwelt, aufgefasst als die verstorbenen Ahnen der „regierenden“ Götter, werden in Ritualtexten mit kultischer Unreinheit zusammengebracht, weil sie am Ort des Todes wei-

len. Unreinheit und Tod stehen in Opposition zu Reinheit und Leben. Reinigungsrituale sind daher lebenssichernde Maßnahmen. Dass ähnliche Vorstellungen in die kultischen Rituale des alten Israel einwirken, ist nicht zu übersehen (vgl. z. B. Levitikus 11–15 und 21,1–6.10–12).

Die folgenden beiden Beiträge wenden sich unter verschiedenen Blickwinkeln dem Gottesverständnis im biblischen Israel zu. Die Wandlungen von Gottes- und Weltbildern in Israel untersucht *Friedhelm Hartenstein* exemplarisch an den Psalmen: „Wettergott – Schöpfergott – Einziger. Kosmologie und Monotheismus in den Psalmen“ (77–97). Auf dem Hintergrund der Handlungsbereiche altorientalischer Wettergottheiten, die wesentlich nicht mit der Erschaffung, sondern mit der Erhaltung und Förderung der Welt als Lebensraum zu tun haben, profiliert sich das Wirken JHWHs in Israel. Seine Wettergottcharakteristika bleiben auch in der expliziten Schöpfungstheologie und im programmatischen Bekenntnis des „einzigen“ Gottes seit der Zeit des Babylonischen Exils erhalten.

Wie aber verhält sich der Gott Israels als „Gott des Lebens“ zu den Toten und ihrer Welt? Dieser Frage geht der umfangreiche Beitrag von *Bernd Janowski* nach: „Der Gott Israels und die Toten. Eine religions- und theologiegeschichtliche Skizze“ (99–138). Im alten Israel, so Janowski, war der Todesbereich keineswegs ein „religiöser Leerraum“. Vielmehr stellte er eine große Herausforderung für den JHWH-Glauben dar, gerade weil der Todesbereich von alters her durch Ahnenverehrung und Totenkult „sakral konnotiert“ war (103). Ausdrückliche Polemik gegen den Totenkult wird erst in Texten des 7./6. Jh. v. Chr. greifbar. Die „Kompetenzausweitung JHWHs“ hin zum Gott der Lebenden und der Toten vollzieht sich nicht in einem langsamen Prozess allmählicher Aneignung heilvoller göttlicher Beziehungen zu den Toten, sondern dürfte wesentlich mit der im spätvorexilischen Israel programmatisch geforderten Alleinverehrung JHWHs und mit der Ausprägung des Monotheismus seit exilischer Zeit zu tun haben (137). Mit Recht unterstreicht Janowski, dass Vorstellungen von „ewigem Leben“ und „Unsterblichkeit“ der Gottesbeziehung „keine griechische Erfindung“ (126) sind. Schon spätvorexilische Inschriften (bes. die sog. Silberamulette vom Ketef Hinnom bei Jerusalem) sprechen davon, dass JHWHs Schutz- und Segensmacht auch in die Welt der Toten hineinreicht. Hoffnung auf Gottesgemeinschaft über den Tod hinaus bricht sich in nachexilischen, aber noch vorhellenistischen Psalmen wie Ps 73 (V. 23–26.27–28) und Ps 49 (V. 14–16) Bahn. Allerdings scheint mir mehr Vorsicht im Umgang mit dem Be-

griff „Unsterblichkeit“ geboten. Nie geht es in dieser Hoffnung Einzelner um eine vom menschlichen Sein her gegebene Kompetenz, immer ist es die Tat Gottes am Menschen, die ihn in eine unzerstörbare Gemeinschaft mit Gott durch den Tod hindurch rettet. So bilden nicht erst Auferstehungstexte wie Dan 12 oder 2 Makk 7 die „Brücke“ vom frühen Judentum hin zu neutestamentlichen Auferstehungstexten.

Am Ende des äußerlich schmalen, der Sache nach aber sehr dichten und anregenden Bandes, meldet sich der Jubilar Klaus Koch selber zu Wort: „Ziele alttestamentlicher Exegese im 21. Jahrhundert. Rückblick und Ausblick“ (139–159). Koch versteht es, prägnant Gemeinsamkeiten, aber auch grundsätzliche Unterschiede im Gottesverständnis, in Frömmigkeit, in Ritus und Ethik der drei „abrahamitischen“ Religionen Judentum, Christentum und Islam, die doch alle „den Gott schlechthin“ (ohne Eigennamen!) verehren, zu profilieren. In der geschichtlichen wie gegenwartsbezogenen Reflexion des Verhältnisses dieser Religionen zueinander und nicht zuletzt in der Frage, wie sich das Alte Testament innerhalb der antiken Religionsgeschichte darstellt, sieht Koch nach wie vor drängende Aufgaben und Ziele alttestamentlicher Wissenschaft in unserer Zeit. So ist ein Buch entstanden, das nicht nur wichtige Einsichten insbesondere zum Gottesverständnis im biblischen Israel vermittelt, sondern auch zum Nachdenken und Weiterdenken einlädt. Daher sei es nicht nur Theologen, sondern allen an der Geschichte und Bedeutung ihres „abrahamitisch“ begründeten Glaubens Interessierten empfohlen.

Hubert Irsigler, Freiburg

Reinhard Neudecker, **Die vielen Gesichter des einen Gottes**. Christlich-jüdischer Dialog: eine Anfrage an Exegese, Theologie und Spiritualität. Gregorian & Biblical Press, Rome / Patris Verlag, Vallendar-Schönstatt 2010. 245 Seiten.

Als der des Relativismus unverdächtige damalige Kardinal Joseph Ratzinger vom Journalisten Peter Seewald in einem Interview gefragt wurde, wie viele Wege es zu Gott gäbe, bekam er die erstaunliche Antwort: „So viele wie es Menschen gibt“. Auch wenn derselbe Kardinal nunmehr als Papst Benedikt XVI. in Predigten und in seinem Buch „Jesus von Nazareth“ alle Aufmerksamkeit auf die Betrachtung des Antlitzes Christi lenken will, wird er wohl